

Zwischen den Wissenschaftskulturen Brücken bauen

Das Marsilius-Kolleg gilt als zentraler Baustein der Volluniversität Heidelberg – RNZ-Gespräch mit Direktor Wolfgang Schluchter – Forschungsnetzwerk angestrebt

Von Heribert Vogt

Das Marsilius-Kolleg ist ein Exzellenzprojekt der Universität Heidelberg und soll Brücken zwischen den verschiedenen Wissenschaftskulturen bauen. Es wurde 2007 gegründet und 2008 offiziell eröffnet.

> Herr Prof. Schluchter, hatte Charles Percy Snow schon 1959 mit seiner These von den „Zwei Kulturen“ Recht, die sich auf das Auseinanderdriften von Geistes- und Naturwissenschaften bezog?

Damals ja. Aber inzwischen ist die Entwicklung weitergegangen. In Heidelberg sind die Geistes-, Kultur-, Sozial- und Rechtswissenschaften südlich des Neckars angesiedelt, die Naturwissenschaften und die Medizin hingegen auf seiner Nordseite. Die Differenzierung ist so weit



Der Soziologe Wolfgang Schluchter (Bild) leitet gemeinsam mit dem Virologen Hans-Georg Kräusslich das Heidelberger Marsilius-Kolleg. Foto: Friederike Hentschel

fortgeschritten, dass man nicht mehr von nur „zwei Kulturen“ sprechen kann. Es ist das Grundanliegen des Marsilius-Kollegs, zwischen den heutigen Wissenschaftskulturen Brücken zu schlagen. Diese Idee wurde im Hinblick auf die in den letzten Jahren strittige Volluniversität entwickelt. Heidelberg hat sich stets zur Volluniversität bekannt. Die zentrale Funktion des Marsilius-Kollegs besteht darin, diesen Begriff mit Inhalt zu füllen.

> Die wichtigste Scheidelinie zwischen den Disziplinen scheint in Heidelberg der Neckar zu bilden, der Naturwissenschaften und Medizin im Neuenheimer Feld von den Geistes- und Sozialwissenschaften in der Altstadt trennt.

Allerdings sind die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften jetzt in Bergheim, also etwa in der Mitte zwischen den beiden Standorten. Das entspricht der Idee eines Brückenschlags über mehrere Wissenschaftskulturen hinweg – auch in räumlicher Hinsicht: Die Brücke über den Neckar ist deshalb ein Symbol für unsere Zielsetzung.

> Das Marsilius-Kolleg gilt als „zentraler Baustein der Volluniversität“ und strebt eine „moderne Volluniversität der Zukunft“ an.

Diese Formulierung soll verdeutlichen, dass es nicht allein auf die Zahl der Disziplinen ankommt. Vielmehr muss es einen Diskussionszusammenhang zwischen den verschiedenen theoretisch und methodisch ausgerichteten Disziplinen geben. Eine Vollständigkeit der Wissenschaften hat es in Heidelberg nie gegeben, weil die Ingenieurwissenschaften fehlten. Es gab jedoch die Idee einer Einheit der Wissenschaft. Im Hinblick auf die drei Humboldt'schen Postulate der Einheit von Forschung und Lehre, der Einheit von Lehrenden und Lernenden und der Einheit der Wissenschaften ist vor allem der letztgenannte Aspekt durch die starke Spezialisierung der Disziplinen nicht mehr gegeben. Um diesen Prozess des Auseinandergehens etwas zu korrigieren, ist das Marsilius-Kolleg gegründet worden. Und darin liegt auch die Idee einer „modernen Volluniversität der Zukunft“.

> Müssen die Diskussionszusammenhänge zwischen den Disziplinen nicht zu Schwerpunktbereichen führen, die im internationalen Wettbewerb bestehen können?

In der Tat müssen wir thematische Schwerpunkte wählen. Und im interdisziplinären Austausch sollen sich die Partner wechselseitig ergänzen. Insofern ist Profilbildung mit der Idee der Volluniversität kompatibel. Auch in der internationalen Konkurrenz zählt nur die Schwerpunktbildung. Dennoch ist stets der neue Dialog zwischen den Disziplinen erforderlich, die schon immer Veränderungen erfahren haben.

> Welche Funktionen hat das Marsilius-Kolleg?

Es ist gewissermaßen eine kleine Humboldt-Universität für Professoren. Allerdings sind über unsere Forschungsprojekte auch zahlreiche Nachwuchswissenschaftler beteiligt. Auf diese Weise können wir eine innere Kommunikationskultur entwickeln und ein sachbezogenes Forschungsnetzwerk über die Disziplinen hinweg bilden. Dafür gab es zuvor keinen institutionellen Ort.

> Kommt dem Kolleg eine mitsteuernde Funktion in der Universität zu?

In gewissem Sinne schon. Das zeigt sich in drei Projekten, die zum Teil schon vor dem Marsilius-Kolleg bestanden und die wir nun mit zahlreichen Kollegen verstärkt aufgreifen. Das sind zunächst die Themen „Menschenbild und Menschenwürde“ sowie „Perspektiven des Alterns“. Hinzu kam ein neues Vorhaben zum globalen Klimawandel. Es versammelt Umweltforscher aus verschiedenen Disziplinen. Mit diesem Impuls hat das



Das Heidelberger Marsilius-Kolleg im Haus Buhl (Hauptstraße 232) will dem Auseinanderdriften der Disziplinen entgegenwirken und strebt eine „moderne Volluniversität der Zukunft“ an. Foto: Marsilius-Kolleg

Marsilius-Kolleg einen Beitrag zur Wissenschaftsentwicklung in Heidelberg leistet.

> Wie ist das Kolleg in der Universität positioniert?

Wir haben einen Beirat, der Vorschläge zu den Fellows und den Projekten macht. Das Rektorat trifft alle Entscheidungen, die finanzwirksam sind.

> Warum wurde Marsilius von Inghen – der Gründungsrektor der Ruperto Carola – zum Namensgeber?

Mit seinem Namen ist die Erinnerung an den Auftrag verbunden, die Idee der Volluniversität unter Rückbezug auf den Ursprung immer wieder neu zu begründen und die Einheit der Wissenschaften über alle Zeitenwenden hinweg fortzuführen. Schon im Mittelalter war Heidelberg nach den geltenden Maßstäben eine Volluniversität.

> Wie erfolgt die Auswahl der Fellows?

Unsere etwa zehn bis fünfzehn Fellows pro Jahr kommen aus den verschiedenen Heidelberger Disziplinen. Die Aufnahme hängt davon ab, ob sie ein interdisziplinäres Projekt durchführen können. Die Auswahl erfolgt zumeist auf der Basis von

Selbstbewerbungen, aber auch von Vorschlägen. Die Fellows werden für ein Jahr ernannt, in dem ihnen ein Forschungssemester zugestanden wird. Zu diesen regulären Fellows kommen jährlich jeweils zwei weitere aus den Marsilius-Projekten hinzu.

> Was sind die wichtigsten Aktivitäten des Marsilius-Kollegs?

Im Zentrum stehen die wöchentlichen Zusammenkünfte der Fellows, die ihre Projekte diskutieren. Dann gibt es in jedem Semester eine Marsilius-Vorlesung: Sie wird von hervorragenden Wissenschaftlern gehalten, für die der Brückenschlag zu anderen Wissenschaftskulturen charakteristisch ist. Die erwähnten Forschungsprojekte laufen über drei Jahre. Zudem sind die Sommer- und Winterschulen zu nennen, in denen die Erkenntnisse an die jüngere Generation weitergegeben werden. Schließlich ist ein ergänzendes Studienangebot geplant, in dem die Studierenden interdisziplinäre Arbeit kennen lernen.

> Sie selbst haben zahlreiche wissenschaftliche Stationen im In- und Ausland durchlaufen. Nutzen Ihnen diese Erfahrungen im Marsilius-Kolleg?

Zunächst haben wir das Kolleg für den Heidelberger Antrag zur dritten Säule der Exzellenzinitiative konzipiert. Für mich sind auch meine Erfahrungen bedeutsam, etwa bei der Gründung des sozial- und kulturwissenschaftlich ausgerichteten Max-Weber-Kollegs in Erfurt. In Heidelberg ist der Brückenschlag zwischen den großen Wissenschaftskulturen reizvoll, denn ich lerne dabei viel – etwa in der aktuellen Debatte um die Neurowissenschaften.

> Sie sind ein renommierter Max-Weber-Forscher. Spielt sein Denken auch für das Marsilius-Kolleg eine Rolle?

Die grundlegende Einsicht Webers ist dem Kolleg nah: Denn bei ihm findet sich der Gedanke einer grenzüberschreitenden Analyse. Auch Max Weber hat sich mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit auseinandergesetzt, etwa mit der Frage, inwieweit psychische Prozesse durch physiologische Abläufe bestimmt sind.

> Als Exzellenzprojekt wird das Marsilius-Kolleg über fünf Jahre gefördert.

Wir wollen in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative eine Weiterfinanzierung erreichen. Sollte die externe Förderung eines Tages enden, muss sich die Universität entscheiden, ob sie das Marsilius-Kolleg fortführt. Möglicherweise können auch Sponsoren gewonnen werden. Schon heute unterstützt die BASF unsere Sommer- und Winterschulen.

Auf alten Pfaden Neuland betreten

Heidelberger Geographen bei einer geoarchäologischen Summerschool in Westchina – Blicke in die Erdgeschichte

Von Niklas Schenck

An dieser Gruppe kann man verzweifeln. In monumentalen Worten erklärt die Stadtführerin die Bedeutung der alten Feste Jiaohe für die Seidenstraße und benennt eifrig Fotopositionen – doch das Augenmerk der Heidelberger Geographen gilt einzig den Flusskiesen, die sie in der Steilwand aus Lößlehm entdeckt haben. Sie lassen sich fotografieren, als stünden sie vor einem Königsgrab. Die Kiese sind vom Wasser bewegt, der Löß durch die Luft.

Eine der trockensten Regionen

„Der Fund bestätigt unsere Messergebnisse“, sagt Stefan Hecht, Experte für geophysikalische Methoden in Heidelberg. Er ist einer der Dozenten der Summerschool für Geoarchäologie, bei der 20 deutsche und 20 chinesische Teilnehmer auf den alten Pfaden der Seidenstraße wissenschaftliches Neuland betreten. Sie gehen der Frage nach, wie sich Klima und Landschaft hier im Turfanbecken über die Jahrtausende entwickelt haben. Rund drei Stunden entfernt von der westchinesischen Millionenstadt Urumqi, ist Turfan eine der trockensten Regionen der Erde. Hier verläuft die nördlichste von drei Routen der alten Seidenstraße. In den Flussoasen, gespeist von den Gletschern des Tianshan-Gebirges, sprießen Rebstöcke, die Rosinenproduktion hat Tradition – überall sonst erlaubt der nackte Untergrund einen Blick in die Erdgeschichte.

Zwei Jahre Vorarbeit hat der Geographieprofessor Olaf Bubbenzer investiert, gemeinsam mit Cheng-Sen Li, einem Paläobotaniker von der chinesischen Akademie der Wissenschaften in Peking, und Archäologen der Academia Turfanica vor Ort. „Seit es die Hochseeschiffahrt und Flugzeuge gibt, spielt die Seidenstraße als Handelsweg kaum noch eine Rolle“, sagt er. „Sie eignet sich aber als Metapher, denn



Wie stark die Bewohner der alten Seidenstraße im Norden Chinas vom Wasser abhängig sind, wird in den „Faming Mountains“ deutlich. Wo die Schmelzwässer des Tian-Shan-Gebirges Feuchte bringen, sprießt Vegetation. Schon bald könnten viele der entscheidenden Gletscher verschwunden sein. Foto: Antonia Koch

wir wollen eine Brücke schlagen zwischen Ost und West, und zwar in Form von Wissenschaft.“ Cheng-Sen Li war auf die Heidelberger Geographen zugekommen. „Sie sind bekannt für ihre Trockengebietforschung, verwenden fortschrittliche Technologien und sind wie viele Deutsche sehr kreativ im wissenschaftlichen Prozess“, sagt Li. Auch vom Austausch unter den Studenten verspricht er sich viel. „Das ist ein wichtiges Fundament für die Karrieren der jungen Leute.“

Erster Geländetag, ein Seitental unterhalb von Jiaohe. Die Siedlung, 1275 von Dschingis Khans Generalen zerstört, liegt auf einem Sporn aus Löß, dessen steile Flanken zwei Bäche anschnitten. In der Steilwand finden die Forscher Flußkiese und einen verschütteten Bodenhorizont – eindeutiges Zeichen für einstmalige feuchte-

res Klima, ein so genanntes Klima-Archiv. „So wie Historiker in Schriftwerken blättern, kann uns diese dunkle Schicht wie ein Buch erzählen, was in der Vergangenheit passiert ist“, sagt Bubbenzer. Mit Salzsäure lässt er die Studenten den Kalkgehalt der Schichten prüfen. Je nach pH-Wert, Farbe und Korngrößen können sie Hinweise gewinnen, welche Sedimente vom Wind und welche von fließendem Wasser abgelagert wurden. Ein Stück Knochen im Bodenprofil soll helfen, das Alter der Sedimente abzuschätzen.

Anderntags wird die tonnenschwere Ausrüstung nach Gaochang verladen, das Zentrum der westlichen Han-Dynastie. Schon damals war es heiß und trocken, ein Großteil der Stadt wird unterirdisch vermutet. Doch wo genau? Eine elektrische Tomographie soll das klären. Dazu steckt

die Arbeitsgruppe des Geographen Bertil Mächtle Metallspieße in den Boden und verbindet sie über Kabel. Strom wird eingespeist und der Widerstand ermittelt – er variiert je nach Substrat. Im Vorjahr stieß Stefan Hecht hier auf einen verschütteten Tunnel. Nun will der Grabungsleiter wissen, wo sich weitere Grabungen lohnen.

Um mehr über den Sedimentkörper zu erfahren, auf dem Gaochang liegt, erzeugen die Geographen mit Hamerschlägen kleine Erdbeben. Das Seismogramm verrät, wo Schichtgrenzen liegen, etwa die zum Festgestein. „Die Umwelt haben wir Archäologen in dieser Region lange vernachlässigt“, sagt Xiao Li von der Academia Turfanica. „Dieses Wissen hilft uns sehr.“

Im ausgetrockneten Aiding-See, 154 Meter unter Meereshöhe gelegen, holt Gerd Schukraft mit einer Studentengruppe Bohrkerne aus dem Untergrund. Anhand der Schichtung lassen sich feuchte und trockene Phasen ablesen. „Gerade Gips und Magnesiumsulfatkristalle verraten uns viel über die früheren Feuchtigkeitsverhältnisse im Einzugsgebiet“, sagt Schukraft, der in Heidelberg das Labor für Geomorphologie und Geoökologie leitet. Die Bohrkerne werden geteilt: 18 Meter wandern nach Heidelberg, ebenso viele nach Peking, wo anhand der im Sediment gespeicherten Pollen die Vegetation früherer Jahrhunderte rekonstruiert wird.

2010 wollen die Heidelberger eine internationale Konferenz ausrichten, ein Forschungsprojekt soll folgen. Für die Universität wäre es der richtige Zeitpunkt für einen Startschuss mit Signalwirkung: Im Wintersemester 2010/2011 soll auch ein Masterstudiengang Geoarchäologie die ersten Studenten aufnehmen.

UNI-INFO

Mitglieder des Universitätsrats

Mit sechs neuen und drei wiedergewählten Mitgliedern wird der Universitätsrat der Ruperto Carola seine Arbeit in einer vierten Amtsperiode fortsetzen. Nach der Bestätigung der Wahl durch den Senat der Universität Heidelberg hat das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg die Ernennung zum 1. Oktober 2009 ausgesprochen. Dem Universitätsrat gehören elf Mitglieder an, von denen fünf die Statusgruppen der Universität vertreten. Sechs Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, insbesondere aus den Bereichen Wirtschaft, Kultur und Wissenschaftsförderung, bringen als externe Mitglieder ihre Kompetenz in dieses Gremium ein. Alle Mitglieder werden für drei Jahre gewählt.

Neu in den Universitätsrat gewählt wurden als externe Mitglieder Isabel Pfeiffer-Poensgen, Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder (Berlin), und Prof. Peter Voß, ehemaliger Gründungsintendant des SWR und Professor für Medien an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Für die Universität werden Privatdozentin Dr. Claudia Brosseder (Transkulturelle Studien), Prof. Bernd Schneidmüller (Historisches Seminar und Seminar für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde) sowie Prof. Johanna Stachel (Physikalisches Institut) in diesem Gremium mitwirken. Die Studierenden vertritt Moritz Kuntzler (Fakultät für Physik und Astronomie). Die drei wiedergewählten Mitglieder sind Dr. Ulrike Albrecht von der Alexander von Humboldt-Stiftung (Bonn), der Vorsitzende Dr. Peter Bettermann, Gesellschafter der Freudenberg & Co. KG (Weinheim), sowie Dr. h.c. Manfred Lautenschläger, Ehrensenator der Ruperto Carola und Aufsichtsratsmitglied der MLP AG (Wiesloch). Zu den elf Mitgliedern gehören zudem der frühere Bundesverfassungsrichter Prof. Paul Kirchhof vom Institut für Finanz- und Steuerrecht und Ehrensenator Prof. Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. upr